

Prof. Dr. Werner Reinhart

**Rede zum Jahresempfang der Europa-Universität Flensburg am 13. März 2018**

**- Es gilt das gesprochene Wort -**

Herr Dr. Grundei, liebe Simone, verehrte Gäste, liebe Universitätsangehörige!

Die Jahre 1850 und `51 waren vermutlich die am meisten herausragenden in der Geschichte der US-amerikanischen Erzählliteratur. Innerhalb von nur 18 Monaten gelang es der noch jungen Nation mit der Veröffentlichung von Nathaniel Hawthornes *Der scharlachrote Buchstabe* (*The Scarlet Letter*) und Hermann Melvilles *Moby Dick* erstmals, den Anspruch an weltliterarische Standards einzulösen und den Meisterwerken der europäischen Romanliteratur Gleichrangiges entgegenzusetzen. Auf Melville und Seefahrtsmetaphorik habe ich bereits in meiner Rede zum Jahresempfang 2017 Bezug genommen, so dass ich mich diesjährig entschieden habe, knappe Anmerkungen zu Hawthornes großem historischen Roman als mein Einstiegsthema zu wählen.

Eine markante Schlüsselszene in *The Scarlet Letter* zeigt, wie eine Frau mit ihrer Tochter, die Folge einer außerehelichen Affäre, auf dem Arm, von bigotten puritanischen Anklägern an und auf den Pranger gestellt und von da an zeit ihres Lebens gezwungen wird, für alle sichtbar den scharlachroten Buchstaben A auf ihren Kleidern zu tragen. Wofür jenes A genau steht und was es über den offensichtlichen Verweis auf Ehebruch (Adultery) hinaus symbolisiert, ist eines der spannendsten Kapitel in der akademischen Rezeption der amerikanischen Romantik. So wurden u. a. „Angel“, und „Artist“, aber auch „Amerika“ und „Adam“ als mögliche Bedeutungsassoziationen vorgeschlagen.

Wie die damals noch junge amerikanische Nation, so streben natürlich auch wir an der EUF an aufzuschließen, und zwar aufzuschließen zu herausragender Forschung in profilbildenden Bereichen. Und wie Hawthornes Romanheldin Hester Prynne, so tragen auch wir auf unseren Giveaways und Briefköpfen, auf unseren Einladungen und Verlautbarungen bestimmte Buchstaben wie ein Bekenntnis auf unserer metaphorischen Brust. Es ist dies freilich im Zeitalter der Differenzierung und Komplexität nicht ein einziger, sondern es sind zwei Buchstaben, zu denen wir uns bekennen: „E“ gefolgt von „U“. Sie bemerken also, dass ich mir, um Hyperkomplexität zu vermeiden, die Freiheit nehme, das „F“ in unserem Namen zu unterschlagen – es ist ohnehin der am wenigsten einzigartige Buchstabe in unserem Namen, weil wir ihn mit fast allen Einrichtungen in unserer Stadt teilen. Ich habe es mir nun zur Aufgabe gemacht, Ihnen in meiner Rede heute sieben Bedeutungsmöglichkeiten der

Buchstabenfolge EU näher zu bringen und somit Hawthornes Romantitel als Gliederungsmodell für meine Ausführungen zu nutzen.

Die erste Bedeutung von „E plus U“ offenbart sich natürlich unmittelbar: Wir heißen Europa-Universität, wir gründen in gerade einmal drei Tagen unser neues europawissenschaftliches Forschungszentrum: Selbstverständlich also steht EU ganz prominent und vorrangig für unser europäisches Engagement und die europäische Ausrichtung unserer Zentren und Studiengänge. Wiederholt haben wir deutlich gemacht, dass wir uns dem Anspruch stellen, eine Generation auszubilden, die sich der europäischen Einigungsidee verpflichtet fühlt, die Europa versteht und proaktiv weiterentwickelt. Gewiss ist angesichts der aktuellen politischen Entwicklungen in einigen Ländern Europas keinem Mitglied der EUF das Gefühl gänzlich fremd, sich zuweilen wie auf verlorenem Posten zu fühlen, aber einmal davon abgesehen, dass schwarze Romantiker wie Melville und Hawthorne trotzige Gesten des heroischen Scheiterns durchaus goutiert hätten, so belegt doch alle historische Erfahrung auch, dass am Anfang von vielem, was sich heute durchgesetzt hat – die Ideen der Aufklärung, das Wahlrecht für Frauen, die Etablierung von Menschenrechten, die Überwindung der Apartheid, um nur vier Beispiele anzuführen –, dass also am Anfang von Ideen, die sich durchgesetzt haben, immer der Mut, die Beharrlichkeit und die Zähigkeit jener standen, die sich gegen den Strom der Zeit gestellt haben.

Um das Erfahrungsspektrum von Lehrenden und Studierenden nachhaltig zu erweitern, sind wir augenblicklich dabei, in Ergänzung zu der tiefen und inzwischen schon 25-jährigen Freundschaft zur SDU weitere strategische Partnerschaften zu schließen. Zudem bin ich mir sicher, dass z.B. auch die erstmalige Verleihung des Europa-Preises unseres Hochschulrates in zwei Monaten an den großen dänischen Romancier und leidenschaftlichen Europäer Carsten Jensen unsere überregionale Sichtbarkeit als eine erste Adresse für europabezogene Forschung nachhaltig steigern wird. Die Entwicklung neuer – auch bundeslandbezogener – europäischer Projekte haben wir als eine der vorrangigen Aufgaben unserer derzeit ausgeschriebenen Professur für empirische Europaforschung definiert.

Leider hat sich unsere neue oder auch nur neu arrondierte wissenschaftliche Europakompetenz noch nicht überall herumgesprochen. Dass die Landesregierung uns wohlwollend im Blickfeld hat, das hat Dr. Grundei vor wenigen Minuten eindrucksvoll demonstriert. Auf das offene Ohr und die Unterstützung der fünf pro-europäischen Landtagsfraktionen war immer Verlass. Selbstkritisch sehe ich aber unsere Universität in einer Bringschuld, um deutschlandweit unser Leistungsvermögen in Forschung und Lehre deutlicher als bisher zu vermitteln, denn wer Sehende nicht sieht, betrügt sich selbst. Zu den herausragenden Ereignissen der letzten zwölf Monate zählt in Schleswig-Holstein

sicherlich der Regierungswechsel in Kiel (zu zwei Dritteln). Dass bei uns im Norden Jamaica bislang meist geräuschlos funktioniert, liegt gewiss auch daran, dass alle drei Parteien geeint werden durch gemeinsame Ziele, z.B. durch die Priorität, die sie einerseits auf Schule, Wissenschaft und Bildung (auch digitale Bildung) und andererseits auf Europa, Internationalisierung und gesprächsbereiter Diplomatie legen.

Die Buchstaben EU und der Diphthong „[oi]“ stehen aber nicht nur für Europa, sondern auch – ich komme zu dessen zweiter Bedeutung – für Europäisierung, denn beides ist nicht zwingend deckungsgleich. Ersteres bezeichnet eine Gegebenheit, einen Kontinent, eine Idee, das zweite einen Prozess und eine Entwicklung. Auf unsere bisherigen Zwischenstationen und Erfolge auf dem Weg der Internationalisierung und Europäisierung dürfen wir, so meine ich, zu Recht stolz sein: Uns ist nämlich, gelungen, was anderswo bei Profilierungsprozessen so oft scheitert, nämlich eine kollektive Fokussierung, die einher geht mit partieller Aufbruchsstimmung und einer speziellen Entwicklungsdynamik. Wir haben aus vorhandenen Stärken wie der Kompetenz in den lehramtsrelevanten Studiengängen, der internationalen Ausrichtung der Management-Studiengänge und der Lage im deutsch-dänischen Grenzland ein erkennbares Profil entwickelt und sind auf einem guten Wege, diese Erkennbarkeit in Unverwechselbarkeit und Einzigartigkeit zu überführen. Es ist meine feste Überzeugung, dass wir bei der Reform aller bestehenden und der Einführung aller neuen Studiengänge internationale Komponenten und europawissenschaftliche Inhalte prioritär berücksichtigen und einarbeiten müssen, wenn wir unserem Profil als Europa-Universität gerecht werden wollen. Wir reaktivieren damit übrigens ein wertvolles Erbe der europäischen Aufklärung, denn seit dem späten 18. Jahrhundert bedeutete Bildung im Kern vor allem die Kenntnis anderer Länder, Kulturen und Sprachen.

Ein nach außen hin deutlich sichtbares Zeichen unserer Einzigartigkeit, das sogleich auch unsere Attraktivität als Kooperationspartnerin jenseits bundesdeutscher Grenzen schlagartig erhöht hat, war die Umstellung der Lehrzeiten auf Frühlings- und Herbstsemester. Dafür, dass diese Umstellung fast sensationell komplikationslos vonstattenging, bin ich allen dankbar, die in Wissenschaft und Verwaltung damit befasst waren. Und dass wir trotz früherem Semesterstart unter den Erstimmatrikulierten nur eine Schwundquote von etwa 5 Prozent zu verzeichnen hatten, ist allein dem einzigartigen Engagement unseres Service-Einrichtungen, vor allem aber der vorzüglichen Arbeit unserer Lehrenden anzurechnen. Ihnen allen will ich an dieser Stelle auch von einem öffentlichen Podium aus meine Anerkennung und meinen Dank aussprechen. Wenn Institutionen besonders sind, dann immer nur deshalb, weil deren Mitglieder Besonderes geleistet haben.

Wir müssen indessen zur Kenntnis nehmen, dass die Diskussion um europäische Universitäten, europäisierte Hochschulen und Europa-Universitäten seit einer aktuellen Rede Macrons eine neue Dynamik erhalten hat. Wir beteiligen uns an der Diskussion und werden unsere Definition einer „Europa-Universität“ weiterhin als ein prägendes und ehrliches Markenzeichen verwenden. Wenn es uns mittelfristig gelingt, die enge Verschränkung zwischen Europa- und Bildungswissenschaft noch deutlicher in Studieninhalten abzubilden und zu verankern, dann wird unsere Sonderstellung innerhalb der bundesrepublikanischen Universitätslandschaft ohnehin für lange Zeit sicher sein.

Hätte es hingegen in Deutschland Tradition, dass Universitäten sich nicht nur einen Namen, sondern zudem auch ein Wappentier wählen, dann würde sich unsere Universität gewiss – ich leite über zur dritten Bedeutung der Buchstabenfolge E und U – für die Eule entscheiden. Unter den antiken Göttern Griechenlands war Athene unstrittig die Klügste, und da die Eule ihr allseits präsent Begleittier war, gilt sie in den Legenden und Mythen Europas gemeinhin als ein Vogel der Weisheit und damit als eine einer Universität angemessenen Personifikation strebenden Bemühens.

Die Mitglieder unseres Hauses und die Eingeweihten unter unseren Gästen erkennen in der Eule zudem ein Akronym für eine gemeinsam mit dem IQSH betriebene, hoch reputierte und höchst erfolgreiche Einrichtung für Unterrichtsentwicklung, Lernkultur und Evaluation, die für Generationen von Lehrkräften im Land bis heute eine beliebte Anlaufstelle und Ansprechpartnerin für pädagogischen Austausch und innovative Lernmaterialien ist. Ich bin mir etwas unsicher, ob die großen Augen unserer Eule bereits eine Brille andeuten, doch trägt unsere bildliche Darstellung des Nachtvogels unstrittig einen Doktorhut, und eigentlich mag man sie sich auch nicht ohne Buch oder Monokel vorstellen. Wenn wir uns als Universität mit unseren Anfangsbuchstaben zur Eule bekennen, dann impliziert dieses Bekenntnis zugleich unser unermüdliches Engagement für moderne Inhalte unseres Lehramtsstudiums. Dass wir schon bald den Teilstudiengang „Darstellendes Spiel“ einrichten dürfen, wird gewiss die Strahlkraft unserer lehramtsbezogenen Studiengänge über die Grenzen von Schleswig-Holstein hinaus zum Leuchten bringen. Und wenn die Einwohnerzahl der Stadt Flensburg in absehbarer Zeit die 100.000er-Marke überschreiten wird, dann ist dies in erster Linie der Erfolgs- und Wachstumsgeschichte der Flensburger Hochschulen zu verdanken.

Wenn ich heute die Eule als ein der EUF angemessenes Sinnbild identifiziere, dann denke ich freilich auch an die Göttin Minerva, dem römischen Pendant zur Pallas Athene, und an ein gutes Wort von Hegel, der dereinst (1820) konstatierte: „Die Eule der Minerva beginnt erst mit der einbrechenden Dämmerung ihren Flug.“ Ich interpretiere dieses Zitat als Hegels Variante und Vorwegnahme von Kierkegaards Einsicht, dass das Leben vorwärts gelebt und rückwärts verstanden werden muss. Ob die Dinge, die wir anstoßen, von Dauer sein werden, können wir immer erst am Ende eines Tages wissen.

Ganz unbestritten zählt es jedoch zu den Prämissen unserer – vermutlich jeglicher – akademischen Forschung, dass erfolgreiche Wissenschaft – Europawissenschaft wie Bildungswissenschaft – die präzise Beschreibung und Analyse und letztlich auch die Erfahrung von Wirklichkeit voraussetzt.

Nicht ungelegen kommt mir in diesem Zusammenhang, dass im Zeitalter von Harry Potter Eulen oft auch mit Hexenkunst und Zauberei assoziiert werden. Denn Hexerei und Zauberformeln müssen die Angehörigen einer Universität beherrschen, wenn sie aus wenig viel machen wollen. Ich leite deshalb über zum schwierigen Kapitel der vierten Bedeutung, denn das EU auf unserem Torso steht nun mal auch für unsere Unterfinanzierung, für Geld, das fehlt, und damit für die allenthalben schmerzlich vermissten Euros. Wir befinden uns ja gegenwärtig in einem Prozess zur Weiterentwicklung unserer Organisationsstruktur. Neben Informationen zur institutionellen Verfasstheit von Universitäten, die hinsichtlich Größe und Profil mit uns vergleichbar sind, haben wir auch aktuell Daten zu deren finanziellen Ausstattung recherchiert bzw. recherchieren lassen. Und in diesem Moment war es durchaus schmerzhaft, das immer schon Gewusste noch einmal schwarz auf weiß zu lesen, nämlich dass andere Universitäten von vergleichbarer Größe oft nahezu über das Dreifache an Grundhaushaltsmitteln verfügen, in der Regel nämlich über knapp 60 Millionen Euro und nicht wie wir über 24 Millionen, und zwar nicht nur in Bayern, sondern z. B. auch in Empfänger-Ländern wie Thüringen und Niedersachsen. Ich bitte deshalb um Verständnis dafür, dass dies ein Zustand ist, mit dem ich mich nicht abfinden will und mit dem sich das Land nicht abfinden können sollte.

Das übergeordnete Ziel der EUF für die nächsten Jahre bleibt davon unberührt, nämlich die erfolgreiche Beantragung der Mitgliedschaft in der DFG. Dieses Ziel ist ausgesprochen ambitioniert, aber keineswegs unerreichbar. Wir wollen in der Wissenschaftsgemeinschaft dauerhaft als ein forschungs- und drittmittelstarker Standort sichtbar werden. Und wir wissen selbstverständlich, dass die DFG-Mitgliedschaft das entscheidende Eingangstor sein wird, das uns einen besseren Zugang zu forschungsgeleiteten Netzwerken und Verbundanträgen eröffnen wird. Sollte unser europawissenschaftliches Zentrum ähnlich erfolgreich agieren wie unser bildungswissenschaftliches, dann haben wir allerhand Anlass für Zuversicht und Optimismus. Auch nähren die wissenschaftspolitischen Vereinbarungen der Großen Koalition im Bund die Hoffnung auf einen künftigen Zuwachs an finanziellen Spielräumen für alle Hochschulen. Derzeit jedoch kompensieren wir unsere defizitäre Grundversorgung mit dem Rückgriff auf endliche HSP-Mittel und der wissenschaftstypischen Bereitschaft zur Selbstaussbeutung. Es ist ja bekanntlich nicht der Luxus, der erfinderisch macht.

Unermesslich viel Zeit, um uns mit uns selbst – und vor allem mit unseren Strukturen – zu beschäftigen, lassen uns solcherlei Bedingungen allerdings nicht. Dennoch steht dieses Thema für 2018 ganz oben

auf unserer Agenda, und ich bin zunächst einmal sehr froh, dass viel Einigkeit bei der Identifizierung und Analyse aktueller Defizite und Herausforderungen besteht. Was sich aber an zu Klärendem aufgetürmt hat, harrt einer Lösung, die wir nicht auf eine unbestimmte Zeit in die Zukunft verlegen, sondern die wir für das laufende Kalenderjahr anstreben sollten. Wachstum geht immer einher mit Anpassung. Ohne effektive Strukturen wird Selbstverwaltung, so meine Befürchtung, zur bloßen Administration mutieren. Ich halte es deshalb für äußerst hilfreich, wenn uns auch Externe einen Spiegel vorhalten.

Denn darin erschließt sich für mich die fünfte Bedeutung von „EU“: Wir sind an der EUF vielleicht auch späte Nachfahren von Till Eulenspiegel. Mit dem Erscheinen von Daniel Kehlmanns grandiosem Roman *Tyll* im Oktober 2017 hat der literarische Stoff um Till Eulenspiegel seinen Wiedereinzug in das europäische Gegenwartsgedächtnis erhalten. Eulenspiegel ist nach heutigen Grenzen durch und durch an unser Bundesland gebunden: 1350 starb er in Mölln, und die Hansestadt Lübeck würdigt ihn noch gegenwärtig mit dem Straßennamen des Eulenspiegelwegs. Im guten Sinne sind auch wir, ist die EUF für mich wie Eulenspiegel: niemals ein willfähriger Hofnarr, aber immer reich an Geisteskraft, Durchblick und Witz, jemand, der, in den Worten Kehlmanns, durch Seiltanz dem Fallen davonläuft bzw. jemand, so Christa Wolff, der auf dem Jahrmarkt der Thesen und Hypothesen Raum bietet für neue Ideen, Platz bietet für Kontakt und Austausch, ein Ort, an dem gesellschaftliche Entwicklungen nicht nur identifiziert und analysiert, sondern auch beeinflusst werden.

So ist denn auch alles, was in den letzten Jahren weit oben auf unserer Prioritätenliste gestanden hat – Strukturentwicklung, eine zeitgemäße, attraktive und praxisnahe Lehrerinnen- und Lehrerbildung, Europa-Universität, die Gründung von profilgebenden Forschungszentren, DFG-Mitgliedschaft, Europäisierung und Internationalisierung –, niemals ein Selbstzweck gewesen, sondern immer auch eine Dienstleistung, um die wissenschaftliche Reputation unseres Bundeslandes und dessen Sichtbarkeit zu befördern und zu erhöhen. „Verfechter der Aufklärung“, so die Philosophin Susan Neiman, „müssen nicht an die Notwendigkeit von Fortschritt glauben, wohl aber an seine Möglichkeit.“ Wir tun, was wir tun, nicht um unserer selbst willen, sondern, so meine sechste Bedeutung der Anfangsbuchstaben EU und des Umlautes [oi], „Euretwegen“. Wir forschen, lehren und arbeiten im Interesse der Zukunftsfähigkeit unserer Absolventinnen und Absolventen, für Region und Bundesland, für ein tolerantes und friedfertiges, demokratisches und soziales Europa, in dem wir dann auch wirklich gut und gerne leben.

Noch sind EU und EUF jeweils beide auf ihre eigene Weise ein Gedicht, in dem sich einiges nicht reimt – noch nicht. Aber EU steht auch, so mein siebter und letzter Interpretationsvorschlag, für Euterpe, die Muse der Lyrik, die das Erhabene in den Alltag einbringt und dort zu Hause ist, wo sich Menschen ihrer



Humanität gewiss werden. Die Arbeit an der EUF und die Arbeit für Euterpe müssen nicht von Euphorie begleitet werden; ganz sicher aber geht vieles von dem, was wir uns vorgenommen haben, mit etwas Euphorie leichter von der Hand. Tatsächlich ist es aber wohl so, dass Wissenschaft allzu großer Euphorie prinzipiell misstraut. Schon eher ist ihr ein unterkühlter Gestus eigen, wie er durch ein kleines spätes Gedicht von Bertolt Brecht illustriert wird, mit dem ich abschließend der Muse Euterpe meine Reverenz erweisen will:

Bertolt Brecht, Vergnügungen (1954)

Der erste Blick aus dem Fenster am Morgen

Das wiedergefundene alte Buch

Begeisterte Gesichter

Schnee, der Wechsel der Jahreszeiten

Die Zeitung

Der Hund

Die Dialektik

Duschen, Schwimmen

Alte Musik

Bequeme Schuhe

Begreifen

Neue Musik

Schreiben, Pflanzen

Reisen

Singen

Freundlich sein

Singen, Musik, dem Sänger zuzuhören rubrizieren hoffentlich viele von uns gemeinsam mit Brecht als Vergnügungen. Diese stehen uns nun bald bevor und werfen ihre Schatten voraus. Und wer echte Euphorie hören will, dem kann ich nur empfehlen, genau hinzuhören, wenn Ilja Richter in wenigen Minuten Georg Kreislers Lied „Mein Weib will mich verlassen“ zu Gehör bringen wird. Zunächst einmal aber werde ich das Podium verlassen.

Bis hierhin also vielen Dank für Ihre Geduld und Ihre Aufmerksamkeit.